

erhielt manch nützlichen Aufschluß als Bezahlung für eine armselige Einladung zu Diner, Ball oder Gartenfest, Aufschlüsse, die von Wichtigkeit für meine Regierung waren, und die ich mir unter andern Umständen niemals hätte verschaffen können.

Eines Tages war ich auf die Höhen hinter der Stadt geritten. Mein Pferd scheute und warf mich ab. Ich muß gegen einen Stein gefallen sein. Man trug mich bewußtlos zum nächsten Arzt, einem Dr. Janssen. Er stellte eine recht ernste Gehirnerschütterung fest und weigerte sich, mich vorläufig fortschaffen zu lassen. Vier Tage und Nächte war ich ohne Bewußtsein. Danach hatte ich ab und zu lichte Augenblicke, wo ich wie durch einen Schleier ein weibliches Wesen um mich beschäftigt sah. Und wo ich den Duft von Rosen spürte. Sobald es sich machen ließ, wurde ich in die Stadt hinuntergeschafft, wo mein eigener Arzt mich in Behandlung nahm.

Hätte Dr. Janssen sich mal nach mir umgesehen, so hätte ich mich damit begnügt, ihm für seine Hilfe zu danken und das übrige durch ein passendes Honorar erledigt. Aber er ließ sich nicht sehen. Als ich ganz hergestellt war, fuhr ich hinaus, um meinen Dankbesuch abzustatten.

Es war einer dieser feuchtheißen Tage, wo die Natur selbst wie in Schweiß gebadet ist. Das Hemd klebt, die Zunge klebt. Um so angenehmer wirkte die auffallende Kühle in des Arztes hochgelegener Villa. Dr. Janssen empfing mich mit überströmender Freude. Und erst jetzt erfuhr ich, daß die Dame, welche um mich beschäftigt gewesen, seine Frau war. Tag und Nacht hatte sie mich ohne fremde Hilfe gepflegt.

Ich äußerte die Vermutung, daß die gnädige Frau vielleicht ausgebildete Krankenpflegerin sei. Es ist ja nichts Seltenes, daß ein Arzt eine Krankenschwester heiratet. Dr. Janssen sah ganz verlegen aus und schüttelte den Kopf, als läge meine Vermutung weit außerhalb der Grenzen der Möglichkeit. Leider war die liebenswürdige Dame nicht anwesend, so daß ich ihr nicht meine Aufwartung machen konnte.

Das Ehepaar wohnte schön, aber die Zimmer waren äußerst spartanisch eingerich-

tet. Nur Korbmöbel und Strohmatte, weder Bilder noch Kunstgegenstände. Aber ein so betäubender Rosenduft, daß man versucht war zu glauben, die Wände seien mit Rosenöl imprägniert. Von einer großen, ringsum laufenden Terrasse hatte man eine liebliche Aussicht über die Stadt und den berühmten Archipel, der in Blau und Grün leuchtete wie ein Pfauenschweif. Der Mann erzählte mir, daß die Ehe kinderlos sei, und daß seine Frau ihre ganze Zärtlichkeit der Pflege einer besonderen, stark duftenden Rosenart widme. Diese Rosen verlangten viel Schatten, darum war der ganze Garten durch mannshohe Hecken, die wie spanische Wände wirkten, abgeteilt. Dahinter waren Rosenbüsche bis ins Unendliche.

Ich kam auf den Gedanken, das Paar zu einem Diner einzuladen mit anschließender Bootfahrt nach einer der Inseln, wo dann getanzt werden sollte.

Des Mannes Freude über diese Einladung war etwas peinlich. Er erklärte in einem fort, daß seine Frau sonst nie ausginge, aber bei dieser Gelegenheit würde sie sicher, ganz sicher — würde sie ohne allen Zweifel mit der größten Freude eine Ausnahme machen.

In den nächsten Tagen waren meine Gedanken von ganz andern Dingen in Anspruch genommen. Erst als ich Dr. Janssen wiedersah, erinnerte ich mich, daß ich ihn und die gnädige Frau eingeladen. Madame Janssen war nahezu farblos. Zart. Mädchenhaft. Allzu große, allzu ernste Augen. Sie paßte entschieden nicht auf ein Fest. Nach Tisch sah ich sie in einer höchst absonderlichen Stellung. Sie stand mit ausgespannten Armen an eine Wand gelehnt, halbwegs wie eine Gekreuzigte. Sie ärgerte mich. Man konnte ihr nicht nachsagen, daß sie übermäßig geputzt war. Ein weißes Waschkleid, nicht unähnlich der Tracht einer Krankenschwester. Keinen Schmuck, aber wundervolle Hände. Ihre Stellung war so ins Auge fallend, daß einige junge Laffen anfangen, halblaute Anspielungen zu machen. Als mein Gast war sie unantastbar. Aus dem Grunde steuerte ich zu ihr hinüber. Aber bei mir selbst dachte ich: sicher dumm wie eine Gans, jedenfalls linkisch wie ein junges